Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 8

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Im Sommer des vorigen Jahres wurde eine Übung durchgeführt, für die mit Absicht die heißeste Zeit des Jahres und ein sehr schwerer Einsatzraum – eine wasserlose Sandwüste – ausgesucht wurden. Die Flabraketeneinheit führte eine längere Marschbewegung durch, bezog eine Feuerstellung und kämpfte unter Annahme, durch gegnerische Kernwaffen beschossen zu werden.

Bei 40 Grad Hitze arbeiteten die Soldaten 10 bis 12 Stunden lang in Gasschutzanzügen. Die Verwendung von Übungsgiftnebeln erlaubte ihnen nicht, auch nur für kürzeste Zeit die Gasmaske abzunehmen. Dennoch schossen die Raketenmänner auf ihre Luftziele und führten alle Handlungen durch, die das neuzeitliche Gefecht erfordert.»

(«Wehrpolitische Information», 29. Mai 1964) r

Ägypten

Laut einer offiziellen Mitteilung in der ägyptischen Zeitung «Al Ahram» haben ägyptische Flugzeugfabriken einen *neuen Düsenjäger «Kahira 300»* entwickelt, der die Schallgeschwindigkeit um das 2,5fache übertreffen und zusammen mit dem französischen «*Mirage IV*» zu den leistungsfähigsten modernen Düsenjägern gehören soll.

Die ägyptische Nationalversammlung hat das *Budget* der Streitkräfte der VAR für die Periode 1964/65 gutgeheißen, das Ausgaben in der Höhe von 133,35 Millionen ägyptischen Pfund (etwa 1,3 Milliarden Franken) gegenüber 116,25 Millionen Pfund im Vorjahr vorsieht. z

LITERATUR

Einsatz bei Nacht. Landung und Kampf zweier Luftlandedivisionen. Von S.L.A. Marshall. 352 Seiten, 21 Kartenskizzen. Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld 1964.

Am 6. Juni 1944 gingen 5 Stunden vor der Landung der ersten Schiffe an der Invasionsküste zwei amerikanische und eine britische Luftlandedivision hinter der deutschen Küstenverteidigung nieder. Das vorliegende Buch des bekannten Autors von «Soldaten im Feuer», «Auf Außenposten und Patrouillen», «Überfall am Chong-chong» schildert den Kampf der 82. und der 101. amerikanischen Luftlandedivisionen, deren Aufgabe es war, den westlichsten Anlandungsstreifen «Utah» landeinwärts zu decken durch die Inbesitznahme der Abmarschwege von Utah und der Flußübergänge über die Flüsse Merderet und Douve. Dargestellt wird aber nicht etwa die Operation als solche oder die deutsche Abwehr. Der Autor wendet sich konsequent dem Verhalten der einzelnen Soldaten und der kleinen Verbände, Gruppe, Zug, höchstens Kompagnie oder Bataillon, zu, um zu sehen, wie sich der Krieg hier abspielte, wie der «Soldat im Feuer» sich verhielt, wo und warum er bestand oder versagte.

Für eine solche Betrachtungsweise eignen sich Absprung, Besammlung und erste Aktionen einer Fallschirmtruppe, abgesprungen bei Nacht mit zahlreichen Fehllandungen, ausgezeichnet, denn die Aufsplitterung der großen Verbände, wo jeder einzelne, einfacher Soldat oder General, die erste Zeit – die oftmals Stunden dauern kann – ganz allein auf sich oder nur wenige Kameraden angewiesen ist, macht das Besondere dieser Truppe und deren Kampfweise aus.

Eines ist aber bei allem zu beachten: Die Einsatzbedingungen der 82. und der 101. Airbornedivision waren ganz besondere; die meisten Soldaten standen erstmals im Feuer, an praktischen Erfahrungen lagen auf alliierter Seite erst die recht schlechten von Sizilien vor, der Absprung erfolgte bei Nacht in einem Gelände, dessen weitgehende Überschwemmung vom Nachrichtendienst nicht erkannt worden war, das topfeben und in Gevierten von je rund 4000 m² umrahmt ist von Hecken, bedeckt mit unzähligen Obstbäumen. Deutlich ist zu ermessen, welche großen Erfolgsaussichten ein Verteidiger hat, wenn er die gelandeten Fallschirmjäger sofort und mit äußerster Rücksichtslosigkeit angreift. Was auf Kreta im Mai 1941 auf britischer Seite nicht genügt hatte, wiederholte sich großenteils auf deutscher Seite 2 Jahre später. Die Qualität der verteidigenden Truppe war eben auch unterschiedlich.

Auch für den Nachrichtendienst lassen sich aus dem Buche Marshalls Lehren an der Zahl ziehen. Eine Luftlandetruppe ist nach Absprung immer zersplittert – nur Meldungen, Fühlungnahme mit Nachbarn vorne, hinten, links und rechts fügen den aufgelösten Schwarm von Einzelkämpfern allmählich zu organisierten Verbänden zusammen. Wir tun gut, diese Mahnungen ernst zu nehmen: «Wenn eine Armee ihre Leute nicht vom ersten Tag an zur genauen mündlichen Wiederholung erzieht, so werden sie im Feuer immer wieder versagen. Ungenaue Meldungen sind häufig die Ursache von Fehlschlägen» (S. 291). Auch das gilt es, zu ertragen lernen: «Es gehört zu den Sorgen eines Bat.Kdt., daß er sich im Hin und Her bewegter Kämpfe kaum jemals ein genaues Bild beschaffen kann» (S. 207). Aber was heißt schon «organisierte Verbände»! Wahllos zusammengetroffene Soldaten wurden irgendeinem zufällig anwesenden Führer unterstellt und in den Kampf geführt. «Fallschirmjäger, die einander nicht kennen, schließen im Feuer nicht besser zusammen als Feldinfanteristen» (S. 176). Das Wissen um den Zustand der eigenen Truppe wird unter solchen Umständen noch fast wichtiger als das Sammeln von Feindnachrichten. Nach der Lektüre des in Marshalls Buch geschilderten Wirrwarrs ringt die rasche und richtige Erfassung des Feindbildes auf deutscher Seite, wie sie in Hayns Buch «Die Invasion» (Kurt-Vowinckel-Verlag, Heidelberg 1954) vor langem dargestellt wurde, auch noch heute Hochachtung ab.

Aber nicht nur die ganz besondere Kampfform einer Luftlandung und ihrer Abwehr lernt der Leser kennen. Er wird immer wieder eindringlich darauf hingewiesen, was in der Seele des Soldaten vor sich geht, wie er auf Gefahren und Erfolge reagiert, was ihn vorwärtstreibt und was ihn verzweifeln läßt. Da der Mensch das wichtigste Mittel der Kriegführung ist, lohnt es sich auch, nicht nur seine Waffen und deren Wirkung, sondern den Menschen selbst, wenn er im Feuer steht, kennenzulernen. Von zwei Bataillonskommandanten sagt Marshall: «Beide standen aber zum erstenmal selber im Feuer einer Schlacht, und jeder wurde von seinen eigenen Problemen übermäßig beansprucht» (S. 328). Oder von einer erfolgreichen Patrouille heißt es: «Zu einem kurzen Lob fand niemand Zeit» (S. 292; man ist versucht zu sagen: «tout comme chez nous»). Bissig wird der Autor, wenn er feststellt: «In der amerikanischen Armee kümmert man sich nur wenig um die Regeln des gesunden Menschenverstandes, nach denen die Kampfkraft der Soldaten erhalten werden kann» (S. 276).

Zahlreiche Beispiele zeigen, daß Soldaten, welche nicht von tatkräftigen Führern vorwärtsgerissen wurden, passiv blieben und ihre Waffen nicht gebrauchten. Der Leser wird selbst zahlreiche Stellen in diesem harten Buch anstreichen und sie seiner Erziehungsarbeit an Führer und Mann zugrunde legen. Versucht er, dieses Buch nicht nur zu lesen, sondern das Schicksal dieser Kämpfer mitzuleiden, dann tut er etwas zur eigenen Abhärtung und bekämpft seine Selbstüberschätzung, denn: «Der Glaube, daß man das Ziel aller Angriffe und Gefahren sei, hat seinen Ursprung in der Selbstüberschätzung» (S. 265).

Das Buch kann vor allem den untern Führern zur Lektüre empfohlen werden; hier finden sie den Kampf geschildert, wie ihn auch heute noch die Infanterie führt. WM

The Military History of the Korean War. Von S.L.A. Marshall, 90 Seiten, Franklin Watts, Inc., New York 22.

In sachlicher und geradezu nüchterner Weise beschreibt der bekannte amerikanische Brigadegeneral Marshall den Koreakrieg. Auch wenn dieser Krieg in Washington offiziell als «Polizeiaktion» gilt, so stellt er nicht nur für die USA, sondern für die ganze Welt eine schicksalshafte Episode dar. Er hat die Stellung der USA ebenso tiefgreifend beeinflußt wie die beiden Weltkriege.

Die Lektüre dieses Buches bringt uns eindrücklich in Erinnerung, wie stark die Vereinigten Staaten in dieser von insgesamt 17 Nationen unternommenen Aktion die Hauptlast zu tragen gezwungen wurden. Er hat sie mehr Tote und Verwundete gekostet als der erste Weltkrieg und war einer der längsten Kriege, in die sie jemals verwickelt wurden. Von entscheidender Bedeutung aber wurde Korea dadurch, daß die USA von ihrem gefährlichen Pazifismus, dem geradezu naiven Glauben an die Ehrlichkeit der roten Machthaber in Moskau und Peking und der eigenen militärischen Schwäche nach dem «Ausverkauf» der Streitkräfte nach dem zweiten Weltkrieg geheilt wurden. Erstmals wurde nach einem Kriege nicht mehr demobilisiert. Der Glaube an die Macht der Bündnisse zur Verhinderung von Kriegen wurde ersetzt durch das Vertrauen in die eigene und reale Stärke.

Der Koreakrieg ist aber auch für die Welt ein Meilenstein, wurde doch von den Vereinten Nationen erstmals bewiesen, daß sie in der Lage sind, einen Angreifer mit Waffengewalt

zu bestrafen. Der Völkerbund war seinerzeit am Unvermögen der Intervention gegen Mussolini und Hitler zerbrochen.

Schließlich muß man sich klar werden, daß der Koreakrieg ein Krieg mit konventionellen Mitteln blieb, obschon auf beiden Seiten Atomwaffen vorhanden waren – einerseits bei den USA, andererseits bei den als Waffenlieferanten an die Koreaner und Chinesen auftretenden Russen. Es hat denn in einer gewissen Phase auch nicht an Stimmen gefehlt, die den Einsatz von Kernwaffen gegen das kommunistische Hinterland empfahlen.

Der Verlauf des Koreakrieges wird charakterisiert durch die Phase des Überfalles und des raschen Vormarsches der Nordkoreaner im Verlaufe des Sommers 1950, dem schließlich der Erfolg versagt blieb durch das zähe Behaupten des Brückenkopfes von Pusan. Als zweite Phase muß der Vormarsch an und über den Yalu bezeichnet werden, der vor allem durch einige bemerkenswert durchgeführte Landungen der Amerikaner eingeleitet wurde. Von besonderem Interesse ist die dritte Phase, in der die Chinesen in den Kampf eingriffen, weil sie einmal mehr auf die mangelhafte Auswertung vorhandener Nachrichten hinweist, die zusammen mit einer zu wenig straffen Koordination der Anstrengungen und erneuter Illusionen, die nicht zuletzt einem Wunschdenken entsprang, hinweist. Die Folgen waren erschreckend. Das Blatt wendete sich jedoch zugunsten der UNO-Truppen, denen es gelang, den chinesischen Vorstoß mit schweren Verlusten für diese zurückzuschlagen und den 38. Breitengrad wieder zu erreichen. In dieser Situation begann ein Seilziehen auf anderer Ebene – die Waffenstillstandsverhandlungen, die sich über zwei Jahre hinzogen! Es ist eines der lehrreichsten Beispiele, daß auch diese Art der Auseinandersetzung für die Kommunisten zum integrierenden Bestandteil des Krieges gehört, aus der ein Maximum an Gewinn erreicht werden soll. Die 58 000 toten und verwundeten Amerikaner dieser Phase des Koreakrieges sind ein eindrückliches Beispiel, wie Kommunisten mit Menschenleben Politik treiben!

Das Buch vermittelt einen guten Überblick über den Verlauf der Kämpfe, weist zudem aber auf die Begleiterscheinungen, Folgen und Lehren dieses Krieges hin, so daß es neben der Dokumentierung des Lesers vor allem Anregung bietet, sich mit dem Koreakrieg als Beispiel einer kommunistischen Aktion in ihrer Vielgestaltigkeit zu befassen. Wa.

Führung und Befehl. Von Oberstlt. i. Gst. von Joeden. 212 Seiten. Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH, Darmstadt 1964.

Die zweite Auflage dieses kleinformatigen Merkbuches wurde völlig neu überarbeitet und erweitert. Es erleichtert den Führern der Kampftruppen, von der Gruppe bis zum Bataillon, die wichtigsten Führungsaufgaben im Gefecht, nämlich die Beurteilung der Lage, die Entschlußfassung und die Befehlsgebung. Der Verfasser hat eine Reihe von Beispielen für die zweckmäßige Systematik der Beurteilung sowie die Befehlsgebung für die Aufklärung, Sicherung, Märsche und Transporte, den Angriff, die Verteidigung und den Verzögerungskampf ausgearbeitet. Wenn sich diese auch ausschließlich an die Dienstvorschriften der deutschen Bundeswehr halten, so vermitteln sie doch auch für uns allgemein gültige Hinweise, die jedem Führer von Nutzen sind. Wa.

Das wahre Bild des Krieges. Weltrundschau-Vertriebs-AG, Kilchberg ZH 1963.

Immer mehr entfernen wir uns der Zeit, da die Bilder des Krieges, wie sie die Zeitungen und Zeitschriften übermittelten, unmittelbar auf uns einwirkten, weil sie das dokumentierten, was wir wohl als Betrachter, jedoch am Rande des Geschehens erlebten. Das Bewußtsein, daß auch wir jederzeit vom Kriege erfaßt werden könnten, der uns dieselben Bilder des Grauens, der Zerstörung und des Leides bringen würde, veranlaßte uns, sich in den Gehalt der Bilder zu vertiefen.

Wenn auch heute noch die Kriegsbilder in unseren Zeitschriften keineswegs verschwunden sind, so nimmt man sie beiläufig als Begleiterscheinungen des latenten Kriegszustandes mit der falschen Bezeichnung «kalter Krieg» oder der gärenden Evolution in den unterentwickelten Staaten, die die Selbständigkeit suchen, entgegen.

Der vorliegende erste Band des Bildwerkes will uns dieses Bild des Krieges wiederum in Erinnerung rufen und gleichsam zeitloses Dokument sein, ohne den zeitlichen Ablauf des zweiten Weltkrieges chronologisch darzustellen. Diesem Bemühen wird das Werk jedoch insofern nicht gerecht, als es trotzdem zeitlich geordnet ist, womit eine durchgehende thematische Gliederung wegfällt, die den künstlerischen Gehalt des Werkes günstig beeinflußt hätte. Abgesehen von diesem Vorbehalt, vermittelt uns die Fülle der Bilder einen guten Eindruck nicht nur von dem Geschehen, sondern ebenso von der gefährlichen Arbeit zahlreicher Berichterstatter des letzten Kriegs. Wa.

Gefechtstechnik, Band 3. Von Hptm. H. von Dach. 220 Seiten. Nr. 13 der Schriftenreihe des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes. Zu beziehen zum Preis von Fr. 5.– beim Sekretariat des SUOV, Zentralstraße 42, Biel.

Im ersten Band der «Gefechtstechnik» werden vor allem die Führung der Gruppe und des Zuges sowie die Fragen der Unterkunft, des Wachtdienstes, der Transporte und Märsche, der Geländeverstärkung, der Aufklärung und Sicherung behandelt und bilden die Grundlagen für die in den beiden nächsten Bänden zusammengefaßte Anleitung für den Kampf unter besonderen Umständen. Der neuerschienene Band knüpft an die Ausführungen über die Infiltration, den Ortskampf, Waldkampf, den Kampf um Befestigungen und im Gebirge des zweiten Bandes an und vervollständigt das Gebiet der Kampfformen des kleinen Verbandes im Einsatz unter besonderen Umständen. Die behandelten Kapitel umfassen den Nachtkampf, den Kampf im Winter, den Kampf um Gewässer, die Panzernahbekämpfung und die Bekämpfung von Luftlandetruppen. Wie die früher von Hptm. von Dach verfaßten Anleitungen ist auch diese Schrift durch die Klarheit der Gliederung des Stoffes und die Anschaulichkeit der Darstellung charakterisiert. Die Gruppen- und Zugführer finden in diesem rund 220 Seiten umfassenden Leitfaden reiche Anregungen für die Gestaltung der Ausbildung und Hinweise auf die zweckmäßige Führung, doch vermitteln die bisherigen drei Bände auch Führern und Ausbildnern höherer Stufe einen ausgezeichneten Überblick über die vielfältigen Kampfformen, -mittel und -verfahren. Wir möchten daher auch diesen Band des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes bestens empfehlen. Wa.

Der Rechtsstaat und sein Heer. Von Peter Pernthaler. 284 Seiten. Springer-Verlag, Wien 1964.

Der Einbau bewaffneter Streitkräfte in die verfassungsmäßige Ordnung hat die junge österreichische Demokratie vor schwere Aufgaben gestellt, deren heutige Bewältigung um so größeren Schwierigkeiten begegnet, als die Probleme des Wehrrechts von der österreichischen Rechtswissenschaft bisher recht stiefmütterlich behandelt worden sind. Die unlängst erschienene, sehr umfassende Darstellung des im Verfassungsdienst des österreichischen Bundeskanzleramtes tätigen und als Dozent an der Universität Innsbruck wirkenden Peter Pernthaler über die Stellung des Heeres im freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat hat sich zur Aufgabe gestellt, dem Soldaten die Grundprinzipien der «zivilen Staatsordnung» und dem Bürger die Besonderheiten der militärischen Ordnung zu erläutern und damit das aus einer wechselvollen geschichtlichen Entwicklung erklärbare Mißtrauen, das die beiden Bereiche gegeneinander hegen, zu überwinden.

Die dem Gedankengut der klassischen deutschen Staatsrechtslehre verhaftete Untersuchung befaßt sich zunächst mit der Ohnmacht des Rechtsstaates gegenüber der Eigengesetzlichkeit alles Militärischen. Diese Betrachtung geht aus von der absolutistischen Wehrordnung der Monarchie und legt dann die Fehlschläge in der ersten österreichischen demokratischen Wehrverfassung und in der Wehrordnung der «ersten Republik» dar. Sie untersucht anschließend die Probleme des «demokratischen Prinzips» und die Konsequenzen, die sich aus diesem für das Heer ergeben, dessen innere Ordnung – trotz dem neuen, etwas schillernden Begriff des «Staatsbürgers in Uniform» – nicht demokratischen Grundsätzen folgen kann. Insbesondere befaßt sich Pernthaler mit dem Verhältnis der obersten Organe des österreichischen Bundesheeres unter sich, wobei er vor allem die Unterscheidung zwischen Verfügungsrecht über das Heer und militärischer Befehlsgewalt herausarbeitet. Im Kapitel über das bundesstaatliche Prinzip behandelt der Verfasser die besondere österreichische Zuständigkeitsordnung zwischen dem Bund und den Ländern und legt ihre Auswirkungen auf die geltende Wehrverfassung dar. Schließlich betrachtet er die Beziehungen, die zwischen den einzelnen bürgerlichen Grund- und Freiheitsrechten einerseits und dem militärischen Gewaltverhältnis anderseits bestehen.

Die überaus gründliche, reich dokumentierte und methodisch saubere Arbeit Pernthalers ist vor allem für den juristisch gebildeten oder zum mindesten interessierten Leser bestimmt und bietet eine breitangelegte und klare Darstellung des sehr komplexen Gegenstandes. An ausländischer Literatur ist vor allem das deutsche Schrifttum beigezogen, zu dem die österreichischen Verhältnisse mannigfache Parallelen aufweist. Dagegen ist die schweizerische Literatur nur vereinzelt benützt worden, was seinen Grund nicht zuletzt darin haben dürfte, daß wir ein in sich geschlossenes, eigentliches «Wehrrecht» nicht besitzen: neben den bereits «klassischen» Standardwerken eines Burckhardts und Fleiners, besteht es vor allem in Einzeldarstellungen (Dissertationen!), die dem Ausland nicht leicht zugänglich sind. Kurz

Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol von den Anfängen bis 1918. Aus dem Nachlaß von Universitätsprofessor Dr. Otto Stolz herausgegeben von Universitätsprofessor Dr. Franz

Huter. 278 Seiten. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München 1960.

Die Kämpfe, welche die Vorarlberger und Tiroler 1796/97 und 1809 «mit Gott für Kaiser und Vaterland» ausfochten, Auszug und Leistung der Tiroler Schützen und Standschützen von 1848 bis zum Ende der Donaumonarchie lassen sich ohne Kenntnis der Tiroler Wehrverfassung nicht verstehen. Die eidgenössische und die Militärgeschichte Tirols weisen mindestens bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts manche verwandte Züge auf. Auch in Tirol gab es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts fast keine stehenden Truppen. Wenn das Land angegriffen wurde, kam der aus der wehrfähigen Mannschaft «ausgeschossene» oder «ausgewählte» «Zuzug» (nach 1605 «Militia» und später «Landmiliz» genannt) in der Stärke von 5000 bis 20000 Mann innerhalb der Landesgrenzen zum Einsatz. War die Feindesgefahr so dringend, daß der Zuzug aus dem gesamten Lande nicht rasch genug in den bedrohten Abschnitt gelangen konnte oder zahlenmäßig nicht ausreichte, erging der «Sturm», seit 1704 «Landsturm». In einem solchen Falle waren alle männlichen Einwohner bis zu einem Alter von 60 Jahren pflichtig. Allerdings scheint dem Rezensenten, daß dennoch weder in Tirol (vergleiche Stolz/Huter, S. 196) noch in der Alten Eidgenossenschaft eine «allgemeine Wehrpflicht» bestanden habe. Ganz abgesehen davon, daß hier wie dort manches nur auf dem Papier stand, widerspricht es, wie Sigfried A. Kaehler einmal zu Recht gesagt hat, «allem geschichtlichen Empfinden, einen Begriff wie den der Wehrpflicht als ein zu allen Zeiten gleichwertiges Element geschichtlichen Lebens zu behandeln». Die allgemeine Wehrpflicht wurde in Tirol frühestens durch die Ordnungen von 1859 und 1864 (S. 181) oder doch wohl erst – wie in den übrigen Teilen der Doppelmonarchie – nach dem «Ausgleich» von 1867 eingeführt.

Der Tiroler diente lieber bei der Jägertruppe als bei der Landmiliz. Seit dem späteren 17. Jahrhundert wurden neben der Landmiliz eigene Abteilungen von Schützen und Jägern aufgestellt. Bald nach 1800 wurde der Zuzug nie mehr als Landmiliz, sondern ausschließlich als «Landesschützen» («Standesschützen», «Scharfschützen») bezeichnet. Wenig beliebt waren mindestens anfänglich auch die stehenden Truppenteile. Das seit 1745 dauernd unterhaltene Tiroler «Feld- und Landregiment» war weitgehend auf Ergänzung durch Rekruten aus dem Reiche angewiesen. Dagegen ergänzte sich das erste der großartigen Kaiserjägerregimenter (1815 errichtet) aus Tirol.

Historisch interessierte Offiziere und Freunde Österreichs werden an der ausgezeichnet dokumentierten und aufschlußreichen Arbeit ihre Freude haben. J.Z.

Le monde toujours en guerre. Von François Bertrand. 246 Seiten. Editons Karolus, Paris 1963.

Das Werk enthält eine Nacherzählung der wichtigsten Feldzüge vom ersten Weltkrieg bis heute. Leider wurde auf die Beigabe von Kartenskizzen, welche die Lektüre erleichtert hätten, verzichtet. Bei der verhältnismäßig weitläufigen Schilderung des Algerienkonfliktes wird der mangelnde zeitliche Abstand vor allem dort spürbar, wo Bertrand auf die politische Ebene abgleitet. Am interessantesten sind jene Teile des Buches, in denen der Verfasser die Lehren aus den beschriebenen Ereignissen zu ziehen sucht. Lesenswert ist besonders der Ausblick auf die Aspekte künftiger bewaffneter Konflikte, wie revolutionäre, begrenzte oder totale Kriege, wobei allerdings die Definitionen von hoher und gewöhnlicher Strategie, allgemeiner und besonderer Taktik nicht recht zu überzeugen vermögen. Mit Recht stellt der Autor fest, daß alle Schlachten, die zur Entscheidung geführt haben, das Ergebnis schneller Bewegungen sind, die den Feind überrascht haben. Er zieht daraus den Schluß, daß trotz dem Gebot der Konzentration der Kräfte die Steigerung der Feuerkraft niemals auf Kosten der Beweglichkeit erfolgen dürfe. In der Kontaktzone müßten die Truppen deshalb in Zukunft mechanisiert sein; die Reserven der höheren Führung dagegen würden mit Vorteil durch senkrecht startende und landende Flugzeuge verschoben. Konzentration bedeute im atomaren Krieg nicht mehr Vereinigung zahlreicher Geschoßträger wie früher, da schon im einzelnen Atomsprengkörper unvorstellbar starke vernichtende Kräfte zusammengeballt seien. Eine bloß mit konventionellen Waffen ausgerüstete Armee führe deshalb den Kampf gegen eine atomare Streitmacht unter ähnlichen Bedingungen, wie sie für die Indianer vorlagen, als sie sich mit Pfeil und Bogen gegen die Feuerwaffen der Weißen zur Wehr setzen mußten. Ein Land, das nicht über Massenvernichtungswaffen verfüge, gerate unweigerlich in die Abhängigkeit anderer Mächte, falls es nicht zur Neutralität Zuflucht suche. Diese werde allerdings nur so weit respektiert, als sie den Zwecken der Kriegführenden nicht zuwiderlaufe. Dabei vergißt Bertrand allerdings, daß es dem Gegenspieler des Neutralitätsbrechers infolge der großen Aktionsradien der Kernwaffenträger leicht fällt, dem angegriffenen Kleinstaat eine indirekte Unterstützung durch Kernwaffen zu gewähren. Er wird dies um so eher tun, je höher er dessen konventionelle Kampfkraft einschätzt. S.

Ihr Wintbeutel und Erzschäker. Die Randbemerkungen Friedrichs des Großen. Nach Georg Borchardt neu bearbeitet und erläutert durch Dr. Erich Murawski. Zeichnungen von Dr. V. Regling. 158 Seiten. Podzun-Verlag, Bad Nauheim 1963.

Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. haben den landsässigen Adel vor allem im ostelbischen Preußen bewußt unter Zwang und unter Umständen sogar gewaltsam zum Dienst im königlichen Heere herangezogen. Wer den Dienst verweigerte oder seinen Abschied nahm, mußte damit rechnen, die Ungnade des Monarchen auf sich zu ziehen. Als ein adliger Offizier im Hinblick auf eine erhoffte reiche Heirat seinen Abschied erbeten und auch erhalten hatte, dann aber nach dem Scheitern seiner Heiratspläne um Wiedereinstellung in die Armee bat, bemerkte Friedrich II.: «Die Armee ist kein Bordell, wo man herein und heraus laufet, hat er quittirt, so hat er keine Ambition, und dergleichen Officirs sind mir ein Gräuel.» Bürgerliche sah Friedrich II. nicht gerne in den Reihen seiner Offiziere: «Ich liebe Kein unadlich geschmeis unter der armée...» «Unstandesgemäßen» Verbindungen der adeligen Offiziere verweigerte der König die Genehmigung. «Fui wohr Er So was vohrschlagen Kan», lautete seine Antwort auf das Gesuch eines adeligen Offiziers, eine Bürgerliche heiraten zu dürfen.

Die Marginalien (Randbemerkungen) Friedrichs II. sind eine militär-, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Quelle von hohem Wert, weil sie genau das enthalten, was der König im Augenblick der Niederschrift über den betreffenden Menschen oder Gegenstand dachte. Die unmittelbaren Mitarbeiter des Königs hatten sie in die unpersönliche Kanzleisprache umzusetzen, bevor sie zur Kenntnis eines kleineren oder größeren Personenkreises gelangten.

Es ist das Verdienst des Podzun-Verlages, die von Georg Borchardt angelegte, von Dr. Erich Murawski neu bearbeitete und sachkundig erläuterte Sammlung der Marginalien in einer Auswahl herausgegeben zu haben. Dr. V. Regling hat den Band mit viel Humor, Einfühlungsgabe und vorzüglicher Sachkenntnis zeichnerisch ausgeschmückt. Die Lektüre der «Randbemerkungen» sei jedermann wärmstens empfohlen, sind doch die Marginalien letztlich Ausdruck eines ständigen Forderns nach Pflichtbewußtsein, sorgfältiger Arbeit, Unbestechlichkeit und nach dem restlosen Einsatz für das Wohl des Staates. J.Z.

Pioniere. Entwicklung einer deutschen Waffengattung. Von Oberstleutnant Dietrich Petter. 360 Seiten, zahlreiche Bilder. Wehr und Wissen, Verlagsgesellschaft mbH, Darmstadt 1963.

Das Buch «Pioniere» mit dem Untertitel «Entwicklung einer deutschen Waffengattung» veranschaulicht in einem weitgespannten Bogen den geschichtlichen Werdegang dieser Waffengattung. Es werden Organisation, Gliederung, Ausrüstung, Ausbildung und schließlich auch Kriegseinsätze der Pioniere vor Augen geführt. Durch Einfügen zahlreicher interessanter Originaltexte ist der Verfasser bemüht, dem Leser einen möglichst zeitnahen Eindruck zu vermitteln.

Ausgehend vom Altertum über Römerzeit und Mittelalter wird an Hand praktizierter Einsätze das Vorhandensein technischer Truppen als Vorläufer der heutigen Pioniere aufgezeigt und ihre Stellung und Bedeutung im Verband damaliger Heere abgegrenzt.

Im weiteren geht die geschichtliche Betrachtung auf das Aufkommen von Ingenieuren, Pontonieren, Mineuren und Sappeuren in den verschiedenen deutschen Ländern und auf deren Einfügung in die «stehenden Heere» ein.

Die napoleonischen Kriege und die in deren Gefolge in den verschiedenen deutschen Ländern ausgelösten Heeresorganisationen, als deren hervorstechendste die preußische zu betrachten ist, führen zur Aufstellung erster «Pionierkompagnien» und bilden somit den Ausgangspunkt für die heutige Pioniertruppe. Der Werdegang von der Pionierkompagnie über die Pionierabteilung zum Pionierbataillon wird ausführlich behandelt und die zunächst eigenständige Entwicklung in den verschiedenen deutschen Ländern aufgezeigt.

In einem gesonderten Abschnitt wird auf die aus der Pioniertruppe hervorgegangenen Tochterwaffen: Eisenbahntruppen, Telegraphentruppen, Luftschiffertruppe, und die Zusammenarbeit mit der Marine eingegangen.

Die Verwendung der Pioniere in den Kriegen und das allmähliche Zusammenwachsen der einzelnen bundesstaatlichen Pioniertruppenteile zu einer deutschen Pioniertruppe finden ihre Darstellung in einem Abschnitt über die Pioniereinsätze in den Kriegen 1848/49, 1864, 1866 und 1870/71. Aus Pontonieren, Mineuren und Sappeuren entsteht der «Einheitspionier».

Eine recht ausführliche Behandlung erfahren im Abschnitt über den ersten Weltkrieg der Pionier und die in diesem Krieg entstehenden

Sonderdienstzweige: Minenwerfer, Flammenwerfer, Gaskampftruppen, Sturmtruppen, Mineurkompagnien, Landungskompagnien, sowie die durch die Pioniere entwickelten Kampfmittel. Infanteristisches und technisches Können machen ihn mit den von ihm entwickelten Nahkampfmittel zum Kampfpionier.

Schließlich erhält der Leser im Abschnitt über die Reichswehr und Wehrmacht eine Darstellung der sich aus den Erfahrungen des ersten Weltkrieges herauskristallisierenden neuen Aufgaben des Pioniers und über den Aufbau der Pioniertruppe. Die Verstärkung der Pionierwaffe im zweiten Weltkrieg als letztes Kapitel umreißt den Umfang der Pioniere und ihrer Gliederung einschließlich Sonderdienstzweige, der Führungsstäbe und Pioniergroßverbände, der Bau-, Festungspionier-, Eisenbahn- und technische Truppen sowie der Pionierkampfmittel und Geräte im letzten Krieg.

Oberst Kurt Weber

Im höchsten Grade phantastisch. Ausblicke in die Zukunft der Technik. Von Arthur C. Clarke. 304 Seiten. Econ-Verlag, Düsseldorf-Wien 1963.

Dem großen Interesse für die Probleme der zukünftigen Entwicklung der Technik sind in der letzten Zeit wieder einige Veröffentlichungen entgegengekommen. Sie lösen, wie es stets bei allgemeinverständlichen Darstellungen der Fall ist, meistens gemischte Gefühle aus. Stoßen sie beim Laien, an den sie sich wenden, ihrer klaren Darstellung wegen auf Anerkennung, so verärgern sie den Fachmann mit Ungenauigkeiten und Irrtümern, und umgekehrt dienen allzu oft wissenschaftlich exakte Publikationen mit ihrem mühsamen Stil dem eigentlichen Zwecke nicht mehr. Um so erfreulicher sind Veröffentlichungen, die den Laien und den Fachmann gleichermaßen befriedigen. Eine solche Ausnahme stellt das Buch des erfolgreichen Verfassers naturwissenschaftlicher Schriften Arthur C. Clarke über «Im höchsten Grade phantastisch» dar. Dank seinen weitreichenden Studien und Erfahrungen auf den Gebieten des Radars und der Physik, in Mathematik und Astronomie sowie als Mitglied der British Interplanetary Society – deren Präsident er mehrere Jahre lang war – ist A. C. Clarke in der Lage, die heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse richtig zu deuten und in die Zukunft zu extrapolieren. Dies führt zu Gedankengängen und zu weit vorausschauenden Prophezeiungen, die dem Leser fast unwirklich und zumindest «im höchsten Grade phantastisch» erscheinen mögen. Die Kapitel führen von der Entwicklung neuer Verkehrsmittel bis zum Nachrichtenaustausch mit Bewohnern anderer Planeten, von einer möglichen Wandlung des Menschengeistes bis zu der unheimlichen Vorstellung, daß der denkende Mensch in einer Welt «grenzenlos weiser» Maschinen keinen Platz mehr hätte. Clarke erwartet, daß wir in absehbarer Zeit in 80 Minuten um die Erde fliegen können. Viele Verkehrsprobleme werden sich von selbst lösen, wenn moderne Fernkommunikationsmittel entwickelt sind. Der Autor untersucht auch die Auswirkungen, die sich aus dem Vorstoß des Menschen in den Kosmos ergeben, welche Auswanderungsmöglichkeiten es für Jupiter und Venus eventuell gäbe und was für Energien und Rohstoffe sich aus dem Meer und auf dem Mond erschließen ließen. – Hier liegt ein Buch vor, das alle Leser, die sich für die Frage interessieren, wie unsere Welt in 50 oder 100 Jahren aussehen wird, spannend, lebendig, wissenschaftlich fundiert und trotzdem amüsant einen weiten Blick in die Zukunft tun läßt. E.R.

Internationaler Nutzfahrzeugkatalog 1964. Verlag Vogt-Schild AG, Solothurn.

In bekannter Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit orientiert der ausgezeichnete Katalog über das umfangreiche Gebiet der Nutzfahrzeuge und ist deshalb für den zivilen wie für den militärisch Interessierten von großem Wert. Die klare, übersichtliche Gliederung erleichtert die Benützung. In einem allgemeinen Teil finden sich allgemein wissenswerte Angaben über das schweizerische Straßentransportwesen, den Bundesratsbeschluß über armeetaugliche Motorfahrzeuge schweizerischer Herkunft, Meß- und Prüfverfahren für Bremsverzögerungen sowie eine Reihe von Adreßverzeichnissen. WM

ZEITSCHRIFTEN

Vierteljahresschrift für schweizerische Sanitätsoffiziere. 40. Jahrgang, Nr. 1, 1963.

Die vorliegende Nummer bringt außer mehreren Beiträgen über spezifisch sanitätsdienstliche Probleme einen Artikel von M. Rossetti über «Sanitätsdienst im Gebirge», welcher in einer Neufassung in der ASMZ erscheinen wird, sowie einen Bericht von M. Beck über gruppenpsychologische Untersuchungen bei Panzerrekruten mit der vom Autor bei den Motorfahrern mit Erfolg angewendeten Methode. Da das gleiche Problem in Heft 2 von Hptm. Stucki in etwas erweiterter Form behandelt wird, wird auf die nachfolgende Besprechung verwiesen.

40. Jahrgang, Nr. 2, 1963.

Von allgemeinerem Interesse, speziell für die Instruktoren und Kommandanten der Panzertruppe, dürfte der Artikel von Hptm. A. Stucki über «Die psychologische Selektion von Panzerbesatzungen» sein.

Während die psychologische Selektion bei den Fliegern dank der Tätigkeit des Fliegerärztlichen Institutes in Dübendorf sehr gut ausgebaut ist, steckt sie bei den übrigen Waffengattungen noch in den Anfängen. Die Panzertruppe dürfte dabei als nächste an der Reihe sein, zur Frage der psychologischen Selektion Stellung zu nehmen. Der Panzer ist taktisch, ausbildungstechnisch und finanziell als ausgesprochenes Schwergewicht zu betrachten, und es kann deshalb kaum länger verantwortet werden, einen solchen technischen Aufwand durch Bedienung mit ungeeigneten Leuten ungenügend auszuwerten. Das Versagen des einzelnen Menschen wiegt hier ungleich schwerer als etwa in einer Füsiliergruppe. Lärm, Staub, Hitze und Schütteln stellen nicht nur körperlich, sondern auch psychisch beträchtliche Belastungen dar. Dazu kommen die engen Raumverhältnisse, die allseitige Bedrohung, das Bewußtsein, ein vom Gegner aufs heftigste und rücksichtsloseste bekämpftes Ziel zu sein, sowie die elementare Angst vor dem Feuertod. Daher wird vom Panzersoldaten eine über dem Durchschnitt der übrigen Truppe liegende psychische Stabilität verlangt.

Selbstverständlich dürfen bei der Auswahl von Panzersoldaten nicht annähernd so strenge Maßstäbe angelegt werden wie bei den Piloten. Es sollen nur wenige Ungeeignete ausgeschieden werden. Im Sommer 1962 wurden in der Panzer-RS 222 erstmals solche Untersuchungen vorgenommen. Das Hauptgewicht wurde auf die Entdeckung von psychisch abnormen Charakteren (Psychopathen) und Neurotikern gelegt. Die Untersuchung zeigte, daß bei 23 der 101 Rekruten (fast 25%! Der Referent) wegen mangelhafter psychischer Stabilität und Widerstandskraft schwere Bedenken gegen die Ausbildung und den Einsatz in der Panzertruppe anzubringen wären. Weitere 34 Rekruten ließen bei der Untersuchung einige Zweifel an ihrer Kampftüchtigkeit im Panzer aufkommen, doch wäre nicht genügend Grund vorhanden gewesen, sie auszuschließen.

Aus personellen Gründen kommt eine derart gründliche Untersuchung von etwa 600 bis 800 Panzerrekruten pro Jahr nicht in Frage. 98 der 101 Rekruten wurden daher der von Major Beck eingeführten Gruppeneignungsprüfung, wie sie bei den rekrutierten Motorfahrern zum Ausschluß der «Unfalldisponierten» neuerdings angewendet wird, unterzogen. Dabei wurden allerdings nur die Hälfte der vom Psychiater in seiner oben erwähnten eingehenden Untersuchung als ungeeignet Bezeichneten erfaßt. Eine etwas empfindlichere Auswertung, welche sich nicht nur auf den Standpunkt der Unfallgefährdung ausrichtet, wäre daher noch zu diskutieren. Immerhin ist die Methode in ihrer Wirkungsbreite bereits als gut zu bezeichnen, so daß sie heute schon angewendet werden könnte. Die zur Panzertruppe rekrutierten Leute sollten daher, wie es bei den Motorfahrern schon geschieht, nach der Rekrutierung zusätzlich an einem bestimmten Tag zur psychologischen Gruppeneignungsprüfung aufgeboten werden, die hier als Voruntersuchung dient. Die suspekt Befundenen würden daraufhin einer eingehenderen psychiatrischen Untersuchung unterzogen, welche bei etwa 150 bis 200 Rekruten im Jahr mühelos von zwei Psychiatern während der Dauer eines Wiederholungskurses bewältigt werden könnte.

40. Jahrgang, Nr. 3, 1963.

Hptm. F. Rückert befaßt sich in diesem Heft mit der «Instruktorenfrage bei der Sanitätstruppe». Infolge der besonderen fachlichen Voraussetzungen ist das Instruktorenproblem bei der Sanität besonders brennend. Eine teilweise Lösung läßt sich durch Beiziehung geeigneter Milizoffiziere in Form von Wiederholungskursen, Beförderungsdiensten und freiwilligen zusätzlichen Diensten finden.

Eine für alle ABC-Offiziere lesenswerte anschauliche «Übung über den modernen Einsatz chemischer Waffen» bringt Hptm. R. Dolder. Er befaßt sich darin besonders mit den seßhaften und den neuen psychotropen Kampfstoffen.

Hptm. A. Wacek